

Schulbesuch zum Thema Greenpeace, 15jährige

Der Lehrer heisst die Klasse draussen zu warten, bis alle da sind. Dann führt er sie ins verdunkelte Klassenzimmer. Leise Ausrufe deuten auf Überraschtheit und Irritation hin. Wir schalten den Kassettenrecorder und den Dia-Projektor ein. Wortlos, nur mit Untermalung der eindringlichen Musik, zeigen wir Dias im «Dreierpack»: Ein Bild vom schönen Regenwald, danach Raupenfahrzeuge, die einen Teil eines Regenwaldes niederwalzen, und das dritte Bild einer publizitätswirksamen Greenpeace-Aktion gegen eine kanadische Holzfirma. Im ganzen gibt es fünf solcher Sequenzen. Musik und Dias werden ausgeschaltet. Unsere Stimmen im immer noch verdunkelten Raum: «Und warum machst du nichts?!» stellt einer immer eindringlicher die Frage. Die Antworten der zwei anderen sind die gängigen Entschuldigungen: Erst sollen die anderen anfangen, alleine kann ich doch nichts ausrichten. Ich will das Leben auch noch geniessen etc. Am Schluss des Sprechtheaters geht das Licht an. An der Wandtafel hängt ein Transparent von einer Aktion. Wir stellen uns hin, sagen im Chor: «Doch, wir tun was!»

Wir erzählen von unserer Motivation, bei einer Umweltorganisation mitzumachen, von Spass und Frust dabei und auch von den Widersprüchen, an denen wir nicht vorbei kommen, die uns zu schaffen machen. Unsere Organisation stellen wir mit einem Video vor, das wir mit aktuellen Infos ergänzen. Fragen und Einwände werden formuliert: Wir bräuchten für unsere Transporte ja auch Benzin. Und ob wir tatsächlich selber nie Auto fahren würden. «Wie teuer ist denn so eine Aktion?» Wir versuchen ehrliche, nicht glatte Antworten zu geben. Viele, erstaunlich viele Fragen. Das Eis scheint gebrochen.

Es werden zwei Arbeitsgruppen gebildet. Die eine befasst sich mit dem Thema Gentechnologie, was von einigen Jugendlichen gewünscht worden ist, die andere Gruppe will eine Aktion planen. Zum Thema Gentechnologie erzählt eine von uns von einer Aktion: Zum Beispiel wurden an einem Nikolaustag den Passantinnen und Passanten Erdnüsse – deklariert als gentechnologisch manipulierte – verteilt. «Was, stimmt das? Gibt es auch schon genmanipulierte Erdnüsse?» kommt prompt die Frage. Sie jedenfalls, so die Fragende weiter, habe bisher nur von genmanipulierten Tomaten gelesen, die nun weniger schnell verderben sollen. «Genau. Und was ist eigentlich schlecht daran?» kommt die Frage von einem Schüler. «Und was das Gute?» fragt sein Nachbar zurück. Wozu die längere Haltbarkeit? Nur damit Tomaten problemlos von Kalifornien nach Europa gekarrt werden können? «Das ist doch idiotisch.» Die Diskussion ist entbrannt, Informationen werden erfragt.

Die andere Gruppe beginnt mit einem Brainstorming. Wer möchte, und falls ja, zu welchem Thema gerne eine Aktion durchführen? Alle Teilnehmenden werden offensichtlich von mindestens einem ökologischen Problem belastet. Spitzenreiter sind Tierversuche und der Autoverkehr in der Stadt. «Gut, stellen wir uns mal vor, wir möchten in der Schule eine Aufklärungsaktion starten: 'Stoppt die Tierversuche'. Was müssten wir dann organisieren?» – «Halt!», kommt nun aber ein Einwand, «Ich bin nicht gegen alle Tierversuche, sondern nur gegen die, die unnötig sind.» – «Welche sind denn unnötig?» – «Zum Beispiel die, die nur wegen kosmetischen Produkten gemacht werden!» – «Ja und die, bei denen Mäuse dauernd Zigaretten rauchen müssen oder bei denen bloss geschaut wird, wie lange ein Affenkopf ohne Körper, nur mit künstlichen Organen noch leben kann.» – «Nein, die sind natürlich auch nicht gut. Aber zum Beispiel für die Bekämpfung von AIDS braucht es doch Tierversuche.» – «Nein, nicht unbedingt, man könnte doch dieses Geld besser in Aufklärungskampagnen stecken.» usw.

Die Diskussion bringt zwar keine vollständige Klärung, und ein allgemeiner Konsens über nötig/unnötig wird auch nicht erreicht. Klar ist aber: Es gibt zu viele Tierversuche. «Worüber wollen wir aufklären?» – «Über das, wo die Schüler selber etwas tun können: Kosmetik und Nahrung.» Mit diesem Ansatz sind alle einverstanden. Das Naheliegende wird vorgeschlagen: Einen Infotisch einrichten. Dafür kann sich aber niemand so richtig erwärmen. »Ist doch langweilig. Ich jedenfalls würde kaum an einem solchen Tisch Halt machen. Schon gar nicht, wenn mich das Thema nicht besonders interessiert.« Dieser Meinung sind viele. Was also sonst tun?! «Au, wir hängen am Morgen früh ein Transparent über die Eingangstür mit der Aufschrift 'Tierversuchsanstalt'.» – «Ja, und dann empfangen wir die Schülerinnen und Schüler in weissen Kitteln, verteilen ihnen Nummern und weisen sie in die entsprechenden Forschungslaboratorien ein. Dazu beschriften wir die Klassenzimmer entsprechend.» Die Aktion wird weiter ausgeschmückt. Fast alle beteiligen sich rege an der (hypothetischen?) Vorbereitung. Ähnliches ist beim Thema Verkehr zu beobachten. Hier will allerdings die gute Aktionsidee nicht so recht kommen. Klassische Mittel wie Handzettel verteilen werden als unwirksam verworfen. «Ein riesiges Transparent an den Kirchturm hängen,» würde allen gefallen. Aber ob das geht?

Am Schluss unseres Besuchs versammeln wir uns wieder im Plenum. Die beiden Gruppen berichten von ihren Ergebnissen, lebendig und engagiert. Die Rückmeldungen sind positiv. Alle, die sich äussern, sind davon angetan, dass Schule einmal anders war. Der Lehrer ist sogar begeistert. Er gratuliert überschwänglich zum Erfolg des Besuchs. Was ihn vor allem freut ist, dass sich viele endlich, endlich von sich aus zu Wort gemeldet haben. Einige hätte er überhaupt zum ersten Mal etwas Eigenes sagen hören.